

¹ Und der HERR sandte Nathan zu David. Als der zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm. ² Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder; ³ aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß und er hielt's wie eine Tochter. ⁴ Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war, sondern er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war.

⁵ Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der HERR lebt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! ⁶ Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat.

⁷ Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! So spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel und habe dich errettet aus der Hand Sauls ⁸ und habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu seine Frauen, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazutun. ⁹ Warum hast du denn das Wort des HERRN verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel? Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert, seine Frau hast du dir zur Frau genommen, ihn aber hast du umgebracht durchs Schwert der Ammoniter. ¹⁰ Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nimmermehr lassen, weil du mich verachtet und die Frau Urias, des Hetiters, genommen hast, dass sie deine Frau sei. ¹¹ So spricht der HERR: Siehe, ich will Unheil über dich kommen lassen aus deinem eigenen Hause und will deine Frauen nehmen vor deinen Augen und will sie deinem Nächsten geben, dass er bei ihnen liegen soll an der lichten Sonne. ¹² Denn du hast's heimlich getan, ich aber will dies tun vor ganz Israel und im Licht der Sonne.

¹³ Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den HERRN. Nathan sprach zu David: So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. (2. Samuel 12,1-13)

Liebe Gemeinde!

„Du bist dieser Mann!“ Diese Worte gelten einem mächtigen, erfolgreichen und hoch angesehenen Mann: König David. Worte wie Peitschenhiebe. Worte, die sehr weh tun. Sie beziehen sich auf das, was er am liebsten verdrängt hätte.

Es war der dunkelste Punkt im Leben Davids. Der König hatte mit der Frau Urias, einem seiner Offiziere, die Ehe gebrochen. Bathseba, so hieß diese Schönheit, erwartete nun ein Kind von David. Um die ganze Sache zu vertuschen und um Bathseba heiraten zu können, hatte der König einen gemeinen Plan gefasst. Der Oberbefehlshaber der Truppen sollte den Offizier Uria im Krieg gegen die Ammoniter an die vorderste Frontlinie stellen, dorthin, wo es am gefährlichsten ist. Und der Plan ging auf. Uria fiel im Kampf. David konnte Bathseba heiraten. Und nun scheint Gras über diese üble Angelegenheit gewachsen zu sein – meint David.

So kann man sich irren. In ganz Jerusalem spricht man mit vorgehaltener Hand von dieser neuesten und gravierendsten Skandalgeschichte aus dem Königshaus. „Hast du schon gehört? Einfach unglaublich...“ Aber keiner wagt es, David ins Gesicht zu sagen, was er verbochen hat – außer einem, außer dem Propheten Nathan.

Man kann die Geschichte von dem Fehltritt Davids total missverstehen. Es ist keine Sensationsstory über die Sünden der Reichen und Mächtigen. Die Bibel ist nicht die Bild-Zeitung,

die genüsslich das üble Verhalten mancher Promis vor einem gierigen Millionenpublikum ausbreitet – natürlich unter dem Deckmantel der moralischen Entrüstung.

Wenn die Bibel davon erzählt, wie Menschen schuldig geworden sind, dann tut sie das, um uns selbst anzusprechen. Es geht um die Erkenntnis, zu der auch David geführt wurde: Du bist der Mann! Du bist die Frau! Nicht der, der hinter, vor oder neben dir sitzt, hat Schuld auf sich geladen, sondern du! Auch wenn man nichts ahnt von seiner Sünde, wenn man sie ganz und gar vergessen und verdrängt hat – irgendwann kann sie einem wieder zu Bewusstsein kommen, wie bei David.

Ein Schriftsteller erzählt von einem Mann, der nachts nicht schlafen kann und der sich die Zeit damit vertreibt, andere Leute nachts anzurufen, um ihnen Angst einzujagen. Er wählt die Nummer eines wildfremden Mannes und sagt durchs Telefon: „Hören Sie mir gut zu. Es ist alles entdeckt. Alles, verstehen Sie? Ich möchte Ihnen raten: Fliehen Sie, solange Ihnen noch Zeit bleibt.“ Nach einer halben Stunde kommt ein Taxi, das Opfer des Anrufs fährt mit zwei Koffern davon. Der Schlaflose wiederholt dieses Spiel noch einige Male – mit ähnlichem Erfolg.

Einen solchen Anruf haben wir wohl noch nicht bekommen. Aber den Telefonanruf unseres Gewissens kennen wir alle. Begebenheiten aus der Vergangenheit fallen uns wieder ein. Auf einmal stehen sie vor unserem inneren Auge und klagen uns an.

Gott möchte, dass wir uns unsere Schuld eingestehen. Denn nur dann kann er sie uns auch vergeben. Er kann das nicht tun, wenn wir uns hinter der Schuld der Anderen verstecken, wenn wir vom Anderen denken: Du bist der Mann!

Einige von euch kennen sicher das Stück „Der zerbrochene Krug“ von Heinrich Kleist. Da geht es um den Dorfrichter Adam. Er verhandelt einen Kriminalfall. Ein unbekannter Mann hat sich in das Zimmer eines Mädchens geschlichen. Aber er wird verscheucht. Bei der Flucht aus dem Fenster zerbricht der Eindringling einen alten bemalten Krug. Ein junger Mann wird beschuldigt, die Tat begangen zu haben. Der Dorfrichter versucht, ihn als Täter hinzustellen. Aber im Laufe des Prozesses stellt sich heraus, dass Dorfrichter Adam selbst jener unbekannteste Eindringling war. Der Ankläger wird zum Angeklagten.

So ergeht es auch David. Zunächst ist er empört über das Verhalten des reichen Mannes, von dem ihm Nathan erzählt. Doch dann wird er zutiefst getroffen – als ihm der Prophet klar macht, dass er ganz genauso gehandelt hat wie der, der einem armen Mann das einzige Schaf weggenommen hat.

Man sagt: Wenn ich mit dem Finger auf andere zeige, weisen drei auf mich zurück. Das heißt: in mir selber steckt auch das Böse, das ich dem anderen vorwerfe. In der einen oder anderen Form habe ich es selber vielleicht auch schon getan.

Eine junge Frau sitzt mit ihrem Freundin im Café und erzählt von ihrem Chef. „Wenn er mit mir spricht, ist immer nur freundlich und lobt mich. Aber hinten herum macht er mich schlecht. Soll er mir doch sagen, was ihm nicht passt. Der ist ja scheinheilig. Vor dem hab’ ich keine Achtung mehr.“ Da betritt der Chef das Café. Das Gespräch verstummt. Freundlich begrüßt die Frau ihren Chef: „Das freut mich aber, dass ich Sie hier treffe. Wollen Sie sich nicht zu uns setzen?“ Tut sie nicht genau das, wofür sie ihren Chef verachtet?

Tun wir nicht auch oft das, wofür wir andere verachten? Es ist oft gar nicht so einfach, zu erkennen und dann auch zuzugeben, dass wir nicht besser sind als der, über den wir uns empören. Von Natur aus sind wir hellwach für die Fehler des Anderen, aber blind für unsere eigenen. Wir möchten lieber gerne als solche dastehen, die im Großen und Ganzen tolle Typen sind.

Wir sind wie ein Mensch, der in einem finsternen Kohlenkeller hockt. In der Dunkelheit kann er sich einbilden, dass er doch ganz sauber ist. Aber sobald Licht in den Keller kommt, wird er sofort seinen Irrtum bemerken und feststellen, dass er über und über mit Kohlestaub bedeckt ist. Die gleiche Wirkung wie das Licht hat das Wort Gottes – vorausgesetzt, wir setzen uns ihm aus und schließen nicht vor seiner aufdeckenden Wirkung die Augen. Auch im Leben von David wird es hell durch die Worte Nathans: „Du bist der Mann!“

Der große König erkennt: Ich bin viel schuldiger als mancher, über den ich als König ein Urteil gesprochen habe.

Was soll er nun tun? Soll er seine Schuld leugnen? Soll er Nathan aus dem Palast werfen oder ihn wegen Majestätsbeleidigung verhaften lassen?

David stellt sich seiner Schuld. Er sucht nicht nach Ausreden, bringt keine mildernden Umstände vor, verdrängt seine Schuld nicht. Er bekennt sie und spricht: „Ich habe gesündigt gegen den Herrn.“ Das heißt: Ich war es und kein anderer. Ich habe Gottes gute Ordnungen mit Füßen getreten. Kein Aber setzt er hinter sein Bekenntnis.

Mit unserer Sünde und ihren Folgen ist es wie mit „Rumpelstilzchen“. Wir kennen das Märchen. Der kleine Giftzwerg hat eine ungeheure Macht – so wie unsere Schuld Macht über uns hat. Bei dem Gnom im Märchen wird die Macht erst gebrochen, als jemand seinen Namen nennt: „Rumpelstilzchen!“ Da ist der Spuk vorbei. Erst wenn wir unsere Sünde aussprechen vor Gott, wenn wir beim Namen nennen, was uns von ihm entfremdet hat, ist der Bann gebrochen. Erst dann werden wir frei und froh.

Und dann erfahren wir das Wunder der Vergebung. Vergebung ist nichts Selbstverständliches, eigentlich etwas Unmögliches. Schuld kann nicht einfach beseitigt werden, auch nicht, wenn ich mich bei dem entschuldige, an dem ich schuldig geworden bin. Was passiert ist, ist passiert und kann nicht wieder ungeschehen gemacht werden.

Vergbung ist ein Wunder. Zum Wunder der Vergebung braucht es die ganze barmherzige Liebe Gottes. Nur Gott kann Schuld wegräumen, die Leben zerstört und belastet. Und er tut es. Er hat es am Kreuz längst getan.

Die Vergebung ist keine unsichere Sache, auf die man vielleicht hoffen kann. Nein, sie ist eine von Gott geschaffene Tatsache. Dass Jesus für die Sünde der ganzen Welt, auch für deine und meine, gestorben ist, ist keine unbestimmte Hoffnung, sondern eine Tatsache. Jesus hat auf dem Hügel Golgatha diese Erlösungstat vollbracht. Das ist nichts Unsicheres, sondern ein Faktum.

Ein Mann will seinem eigenen Schatten davonlaufen. Aber so schnell er auch rennt, der Schatten bleibt ihm auf den Fersen. Immer mehr steigert er sein Tempo, in der Hoffnung, seinem Schatten doch noch entfliehen zu können. Schließlich sinkt er tot zu Boden. Dabei hätte er sich nur in den Schatten eines Baumes stellen müssen – und er wäre er seinen Schatten losgeworden.

Unser Schatten ist unsere Sünde. Es gibt nur eine Möglichkeit, den Schatten loszuwerden: Wir müssen uns in den Schatten des Kreuzes von Golgatha stellen. Wir können nichts zur Vergebung unserer Schuld beitragen. Wir können uns nicht selbst vergeben. Wir können sie uns nur schenken lassen. Alles, was wir tun können ist, die Vergebung unserer Schuld wahr sein zu lassen und uns darüber zu freuen, dass Gott uns gnädig ist!

Wir feiern Abendmahl. Wir stellen uns in den Schatten des Kreuzes. Dort werden wir unseren Schatten los. Zum Glück!

Zum Glück,
muss ich nicht alles was jemals falsch lief, wieder gutmachen,
jede Suppe auslöffeln, die ich mir selber eingebrockt habe.
Zum Glück.

Zum Glück,
muss ich nicht eine ganze Vergangenheit ständig als dunklen Schatten mit mir herumtragen –
solange bis meine Dunkelheiten mich endgültig einholen.
Zum Glück.

Zum Glück,
muss ich nicht immer nur versprechen, dass ich morgen alles viel besser machen will,
und ganz bestimmt die alten Fehler vermeiden und nicht wiederholen werde.
Zum Glück.

Zum Glück, gibt es einen der vergibt.
Zum Glück, gibt es einen der beschützt.
Zum Glück, gibt es einen der vertraut.
Zum Glück, gibt es Jesus.

Feiern wir Abendmahl!